

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 43 (1988)

Heft: 1

Artikel: Die organisch-biologische Wirtschaftsweise eines Betriebes und die Fruchtbarkeit der Tiere im Stall

Autor: Dähler, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Praxis des organisch-biologischen Land- und Gartenbaues

Die organisch-biologische Wirtschaftsweise eines Betriebes und die Fruchtbarkeit der Tiere im Stall

Fritz Dähler

Herr Dr. H. Müller ist der grosse Pionier und Gründer des organisch-biologischen Landbaues. In seinem hohen Alter kann er es noch mit erleben, dass viele Sachen, die er vor fünfzig und mehr Jahren als richtig anschaute, sich heute als absolute Wahrheit erweisen.

Wer hätte 1945, am Anfang des organisch-biologischen Landbaues, bei der Gründung der Anbau- und Verwertungsgenossenschaft – AVG – im bernischen Seeland, je geglaubt, dass 1988 der biologische Landbau von der Regierung und praktisch von allen Parteien und Volkskreisen als annehmbar, erwünscht und in dem Masse anerkannt würde, wie das in der Februarsession des bernischen Grossen Rates der Fall war –, dass heute Umstellungsbeiträge an Bauern ausgerichtet werden, die auf den biologischen Landbau umstellen wollen.

Herr Doktor Müller hat all die Jahre immer gesagt: «Der grösste Nutzen des biologischen Landbaues wirkt sich am besten und nachhaltigsten im Stall aus.» Viele Bauern haben das in Jahrzehntelangen praktischen «Fütterungsversuchen» bestätigt, indem sie ihren ganzen Betrieb «biologisch» bewirtschafteten. Darum meint Herr Doktor, dass eigentlich in jeder «Vierteljahrsschrift» darüber geschrieben werden sollte, sonst werde es keine richtige «Vierteljahrsschrift» sein! Angesichts der Tatsache, dass sich seine Prognosen immer bestätigten, wagte ich nicht, als er mich fragte, einmal mehr über «das-selbe» zu schreiben, abzusagen.

Der Viehhaltung kommt in unserem Lande, und sicher in den meisten unsrer Bio-Betriebe, eine enorm grosse Bedeutung zu. Zum Teil wird es sogar mehr als 75 Prozent des bäuerlichen Einkommens sein. Auf den meisten Betrieben, wo Ackerbau und Viehwirtschaft, Futterbau mit Ackerbau gemischt ist, je nach Lage, Gegend, Betriebsgrösse und Betriebsleiterfähigkeiten, wird der Anteil, der aus dem Futter-

bau und schlussendlich vom Vieh aus dem Stall kommt, gross oder mittel, und es sind prozentual wenige, bei denen die Tiere im Stall neben allem anderen nur eine kleine Bedeutung haben. Der organisch-biologische Landbau funktioniert auf einem viehstarken Betrieb besser als auf einem viehlosen oder viehschwachen. Dem Futterbau kommt in der Fruchtfolge als bodenregenerierender Faktor immer grössere Bedeutung zu. «Die Wiese ist die Mutter des Ackers» sagte Prof. Thaer. Mit dem vielen Ackerfutter – Mais, Hackfrüchte, Getreide – und dem ausschliesslichen Futter ab Kunstwiesen – es ist kein Naturwiesengras mehr vorhanden – taucht plötzlich die Frage auf: Ist das Futter von diesen Ackerböden und den Kunstwiesen biologisch hochwertig? Wurde doch in der Fruchtfolge eine ein- bis dreijährige Kunstwiese angesät, damit sich der Boden von den Schäden und Strapazen der Ackernutzung wieder erholen und gesunden kann. Fruchtbarkeitsstörungen im Stall sind Signale, dass etwas nicht ist, wie es sein sollte. Die Ursache ist meistens nicht bekannt.

Der Sitz der Gesundheit und damit der Fruchtbarkeit ist im Boden.

Über die organisch-biologische Wirtschaftsweise wirken wir ja mit allen Massnahmen lebensfördernd und schonend auf den Boden. Es wird alles unterlassen, was dem Boden schadet – Gift, Kunstdünger. Sehr oft wird vergessen, dass schlechte Gülle ebenso schaden kann. Man sieht das Resultat jeweils sehr schnell an den vielen toten Regenwürmern. Das darf auf einem Bio-Betrieb nicht passieren. Die Ursachen der Fruchtbarkeitsstörungen im Stall sind vielfältig und in den meisten Fällen nicht einfach zu eruieren. Ganz sicher liegt es nicht an der Menge des Futters, hat doch der Ackerbaubetrieb sehr viel Futter, und gerade auf den intensivsten Betrieben sind die Störungen bei der Fruchtbarkeit der Herde vielfach am grössten. Von unseren Kühen wird auch je länger je mehr gefordert, immer grössere Leistungen bei kleinerem Aufwand an Zeit, Pflege, Beobachtung, aber auch an Futter. Die Tiere haben heute dermassen gute Milchveranlagungen, dass sie auch Milch geben, wenn sie nicht entsprechend gefüttert werden – aber das auf Kosten der Gesundheit. Erstes Signal: Fruchtbarkeitsstörung. Leistungssteigerung – Aufwandsenkung, diese Rechnung stimmt nicht immer. Im Talbetrieb hat man ausgerechnet, dass das tägliche Eingrasen weniger aufwendig ist als wenn die Tiere geweidet werden. Trotzdem sollten dort, wo es möglich ist, wieder vermehrt die Kühne auf die Weide gelassen werden. Bewegung, frische Luft, Sonne usw. sind für die gestressten Kühe sicher nur von Vorteil.

Gerade der Betrieb, der ausschliesslich Futter ab Kunstwiesen und Äckern hat, sollte die Gelegenheit prüfen, eine Dauerweide aus der Fruchtfolge auszuscheiden und die Kühne dort halbtags weiden zu lassen.

Im allgemeinen glaubt man, dass die Leistungsanlagen Erbgut sind. Entweder hat eine Kuh die Anlage, viel oder wenig Milch zu geben, mit viel Gehalt an Fett und Eiweiss, und fertig. Mit entsprechender Fütterung stösst man an gegebene Grenzen. Ganz anders Gesundheit und Fruchtbarkeit. Die sind von der entsprechenden Fütterung abhängig.

Als guter Kenner mit langjähriger Erfahrung und Beobachtung müsste ich mich etwas korrigieren. Auch Gesundheit und Fruchtbarkeit sind in einem gewissen Grade vererbt. Wenn man von verschiedenen Stammkühen fünf, sechs und mehr Generationen nebeneinander im gleichen Stall hat, die alle genau das gleiche Futter bekommen, sieht man ganz deutliche Unterschiede auch in Bezug auf Fruchtbarkeit. Aus der einen Linie braucht man selten ein Tier zweimal zu besamen. Bei einer anderen hat man Mühe zu sehen, wann sie brünstig ist. Ganz extrem sind auch die Veranlagungen beim «Festliegen» nach dem Kalben. Wichtig ist, dass Futter mit hoher Qualität ab gesunden Böden positiv auf die Tiere wirkt und dass man solches Futter hat!

Die jahrelange Praxis des biologischen Landbaues hat gezeigt, dass die biologische Wirtschaftsweise auf dem ganzen Betrieb sich ganz besonders günstig auf die Gesundheit und die Fruchtbarkeit der Tiere im Stall auswirkt. Ist die Fruchtbarkeit gut, ist auch der Milchertrag gut und die Rendite im Stall gesichert.

Die Unkrautbekämpfung ohne Gift Aus der Praxis für die Praxis

Zuerst wollen wir uns einmal umsehen, was im andern Lager geschieht und was sich hier ändern muss. Auch in der Unkrautbekämpfung müssen wir unserem Ganzheitsdenken nachkommen. Im vergangenen Jahr war es im hiesigen Gebiet so, dass der ansässige Landhandel von einer Umsatzsteigerung des schlechten Wetters we-